

Die richtige *Balance*

Hierzulande ist der Pianist **Javier Perianes** noch ein Geheimtipp. Das sollte sich allmählich ändern.

Von Arnt Cobbers



Seit 2006 hat der Spanier Javier Perianes für harmonia mundi mehr als ein Dutzend CDs aufgenommen. Im November kam das erste Heft der Debussy-Préludes heraus, im Frühjahr folgt das G-Dur-Konzert von Ravel. Das spielte er auch im November mit dem Konzerthausorchester Berlin, wo er zu Recht gefeiert wurde. Dass er nicht nur virtuos, sondern äußerst feinfühlig spielen kann, bewies er eindrucksvoll mit einer Chopin-Mazurka als Zugabe. Beim Interview am folgenden Tag sprudelte er schon aufs erste Stichwort los.

Ich liebe das Ravel-Konzert, das ist ein funkelndes Stück voller Lebensfreude. Ich spiele es seit vielen Jahren, ich erinnere mich noch gut an das erste Mal, das war mit dem London Symphony Orchestra und Daniel Harding – sehr beeindruckend. Das Orchester ist sehr luxuriös besetzt. Man spürt die amerikanischen Einflüsse – Ravel war ja gerade aus den USA zurückgekommen, als er es geschrieben hat –, aber auch seine Rückbesinnung auf die Klassik, auf Mozart. Das Konzert ist eine Hommage an die Einfachheit. Und gleichzeitig müssen

wie bei einer Schweizer Uhr alle Rädchen perfekt ineinandergreifen, sonst funktioniert es nicht. Und der zweite Satz ist überhaupt eines der inspiriertesten Stücke, die Ravel geschrieben hat.

Spielen Sie auch das Konzert für die linke Hand?

Das habe ich nie gespielt. Es ist verrückt, dass er beide Konzerte parallel geschrieben hat. Sie sind total gegensätzlich, das für die linke Hand ist so düster. Ich wollte es letzte Saison lernen, doch dann musste ich meine Pläne ändern. Aber ich will es unbedingt noch lernen.

Spielen Sie überhaupt Werke nur für die linke Hand?

Ich habe einiges von Skrjabin gespielt, sehr interessante Stücke. Aber es fühlte sich komisch an. Was soll man die ganze Zeit mit der Rechten machen? Kaffee trinken? Aber ich will mich nochmal drauf einlassen.

Wie kommt es, dass Sie in Deutschland so wenig bekannt sind?

Wir arbeiten daran. Eine Karriere entwickelt sich Schritt für Schritt. Ich spiele viel in Spanien, ich habe in England mit allen großen Orchestern gespielt, mehrmals bei den Proms, und ich habe meinen 40. Geburtstag in London gefeiert – mit den fünf Beethoven-Konzerten an zwei Abenden.

Ich bin regelmäßig in den USA und in Australien, ab und zu in Asien, und auch in Frankreich und Skandinavien immer häufiger. Und allmählich geht es nun auch in Deutschland los. Musikalisch ist Deutschland eine Art Mekka, und die beiden Programme mit dem Konzerthausorchester

hier in Berlin und mit dem Gewandhausorchester nächste Woche – das ist ein guter Start.

Sie haben seit 2006 eine ganze Reihe CDs bei harmonia mundi aufgenommen.

Das ist wunderbar, weil wir interessante Projekte machen, die alle einen roten Faden haben und eine Einladung ans

Publikum sind, auf eine große musikalische Reise zu gehen. Am Anfang sollte ich spanische Musik aufnehmen, weil sie nicht viel im Katalog hatten. Aber ich habe gesagt, lasst uns eine Balance finden zwischen spanischen und nicht-spanischen Komponisten. Und jetzt nehmen die nicht-spanischen Überhand, weil es nicht so viele spanische gibt. Als nächste CD kommt das Ravel-Konzert, das ich mit dem Orchestre de Paris und Josep Pons schon aufgenommen habe. Wir stellen ihn quasi vor einen Spiegel. Auf die CD nehmen wir neben dem Konzert noch das „Tombeau de Couperin“ und „Alborada del gracioso“ in der Klavier- und in der Orchesterversion – hier der Pianist Ravel, da der Orchestrator. Und dann werde ich eine USA-Tournee und eine CD mit einer Musikerin machen, die für mich eine Art Legende ist – darauf freue ich mich sehr: mit Tabea Zimmermann. Wir werden spanische und latein-amerikanische Musik spielen.

Klassische Musik gilt als universelle Sprache. Aber Sie als Spanier haben viel spanische Musik gespielt und fast all Ihre Orchesteraufnahmen mit spanischen Dirigenten gemacht. Denkt die Musikbranche national?

Ich glaube nicht. Dass ich mit so vielen spanischen Dirigenten spiele, ist Zufall und auch wieder nicht – weil es immer mehr gibt: Josep Pons, Pablo Heras-Casado, Juanjo Mena, Gustavo Gimeno, gestern Antonio Méndez, nicht zu vergessen Guillermo García Calvo, mit dem ich nächste Saison in Chemnitz Brahms 1 machen werde, er ist ein großes Talent. Natürlich kann es sein, dass die Veranstalter denken, es verkauft sich leichter, wenn man zwei Spanier zusammenspannt. Aber wenn ich zurückdenke: In den letzten Orchesterkonzerten mit spanischen Dirigenten habe ich keine einzige Note spanische Musik gespielt. Und ich spiele mindestens ebenso oft mit finnischen Dirigenten.

Sie fühlen sich nicht in der spanischen Ecke?

Nein. Und wenn mich ein Veranstalter bittet, bei einer spanischen Nacht mit spanischen Musikern zu spielen – warum nicht, wenn ich beim nächsten Mal

„Von Musik kann man nicht abschalten. Musiker ist man in jeder Minute seines Lebens.“



was anderes machen kann? Letztens hat mich ein Journalist gefragt, ob Spanier spanische Musik besser spielen als Nicht-Spanier. Natürlich nicht! Sonst könnte ich ja auch nicht wirklich gut Beethoven oder Ravel spielen. Jetzt werden Sie sagen: Beethoven oder Brahms oder Mozart ist doch universelle Musik, nicht nur deutsche. Aber das gilt auch für de Falla, Albéniz oder Granados.

Auf Ihre Debussy-CD folgt Ravel – weil eine besondere Verbindung zwischen beiden besteht?

Es sind französische Komponisten! Mehr nicht. Die meisten Leute würden jetzt sagen: Beide sind Impressionisten. Aber das finde ich überhaupt nicht, abgesehen davon, dass Debussy die Bezeichnung nicht mochte. Debussy war ein wirklicher Revolutionär – wie er die Harmonik und die Melodien behandelt hat. Seine Musik ist die perfekte Verbindung von Leichtigkeit und Präzision. Man muss einen fließenden Klang finden, aber man darf nicht einfach so über die Tasten streifen, sondern muss sehr präzise sein. Und man muss sehr aufs Pedal achten. Ravel ist in gewisser Weise viel klassischer. Jedes Stück zumindest für Klavier endet mit dem perfekten Akkord und der Wiederherstellung der Tonalität. Bei Debussy fließt alles. Wie er die Literatur und die Musik Asiens, Indonesiens, auch Spaniens einbezogen hat, ist ganz anders und viel ungewöhnlicher als bei Ravel. Es gibt überhaupt kaum einen anderen Komponisten, der Spanien so interessant in seiner Musik reflektiert hat wie Debussy. Und das, obwohl er nie in seinem Leben in Spanien war. Die Verbindungen waren damals sehr eng. Die spanischen Komponisten studierten in Paris, und die französischen Komponisten waren fasziniert von spanischer Folklore, Rhythmen und Farben.

Sie haben mal gesagt, Musikmachen sei für Sie kein Beruf, sondern eine Berufung.

Ja, ich habe nie eine Entscheidung getroffen, Pianist zu werden. Ich hab in meinem kleinen Heimatdorf angefangen, Klavier zu spielen. Dann fiel das einigen Leuten auf, ich habe Wettbewerbe gespielt und gewonnen, dann

kam das Angebot, mit einem Orchester zu spielen, und so ging es immer weiter. Musiker zu sein ist kein Beruf, sondern bestimmt das ganze Leben. Man kann von der Musik nicht abschalten, Musiker ist man in jeder Minute seines Lebens.

Was lieben Sie besonders am Musikerdasein?

Das Üben – am Klavier oder nur mit den Noten. Jedesmal entdecke ich etwas Neues, freue mich über geniale Einfälle, bin verblüfft, was der Komponist hier oder da harmonisch macht. Und ich liebe es, neue Stücke zu entdecken. Die Noten eines Stückes zu öffnen, das ich nie gespielt habe, dieser erste Blick: Wow! Natürlich kennt man alle Stücke heute vom Hören. Wenn ich mir vorstelle, wie es gewesen sein muss, damals Beethovens Klavierkonzert Nr. 4 zum ersten Mal zu sehen. Wie das Stück beginnt, ist ein Wunder. Und das zu sehen und nie gehört zu haben!

Sie wirkten gestern, als würden Sie sich auf der Bühne sehr wohl fühlen.

Ja, das Ravel-Konzert ist ja auch sehr lebensfroh, vom ersten Ton an. Aber ich fühle mich generell wohl auf der Bühne. Ich finde, wir Musiker sind privilegiert. Als ich vor einigen Jahren zum ersten Mal hier in der Philharmonie gespielt habe, war das schon beeindruckend. So was kann einen nervös machen. Aber ich habe mir gedacht: Wie glücklich bin ich, dass ich hier spielen darf! Schmetterlinge im Bauch habe ich eher wegen der Verantwortung gegenüber der Musik – nicht, weil ich vor 2000 Leuten spielen muss. Manchmal denke ich mir: Wenn Ravel jetzt hier wäre, wäre er glücklich mit dem, wie ich es spiele? Ravel war kein überragender Pianist, aber er ist oft aufgetreten. Nach einem Konzert kam ein Freund zu ihm, und Ravel sagte: Zum Glück war der Komponist nicht im Publikum.

Wäre sein Urteil wichtig für Sie?

Ich wäre neugierig! Vielleicht würde er sich wundern. Vielleicht würde er mir sagen: Nimm hier ein anderes Tempo. Und das würde ich dann auch tun – mein Gott, Ravel! Natürlich wird jedes Stück zu deiner eigenen Musik. Aber ich denke, es geht wie überall im Leben da-

rum, die richtige Balance zu finden. Du darfst nicht alles mit der Musik machen, was du willst. Aber wenn du versucht, alles nur notengetreu und objektiv zu spielen, ist das auch falsch. Man muss den Willen des Komponisten respektieren, aber auf der anderen Seite geht die Musik durch dich hindurch, und das muss man auch hören. Ich versuche, in jedem Stück die Balance zu finden.

Das wird nie Routine?

Nein! Ich spiele heute Abend dasselbe Ravel-Konzert wie gestern, mit demselben Orchester, mit demselben Dirigenten im selben Saal – und doch wird es ein ganz anderes Konzert. Meine Aufgabe ist, dass es wieder frisch klingt. Jedes Konzert ist die Chance, mit anderen Menschen deine Gefühle zu teilen. Das ist etwas Großartiges. ■

Aktuelle CD

Debussy: Préludes Livre I, Estampes; Javier Perianes (2018); harmonia mundi

